

THEODOR KETTMANN  
JOHANNES WÜBBE  
(HG.)

# ZeitGeist?!

Heutige Lebenswelten  
als heilsame Provokation  
für Theologie und Kirche

VERLAG FRIEDRICH PUSTET





Theodor Kettmann/Johannes Wübbe (Hg.)

# ZeitGeist?!

**Heutige Lebenswelten als heilsame Provokation  
für Theologie und Kirche**

*Festgabe für Bischof Dr. Franz-Josef Bode  
zum 25. Jahrestag seiner Bischofsweihe*

Verlag Friedrich Pustet  
Regensburg

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

eISBN 978-3-7917-7130-4 (pdf)

© 2016 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

eBook-Produktion: Friedrich Pustet, Regensburg

Umschlaggestaltung: Martin Veicht, Regensburg

Diese Publikation ist auch als Printprodukt erhältlich:  
ISBN 978-3-7917-2830-8

Weitere Publikationen aus unserem Programm  
finden Sie auf [www.verlag-pustet.de](http://www.verlag-pustet.de)  
Informationen und Bestellungen unter [verlag@pustet.de](mailto:verlag@pustet.de)

# Inhalt

## Geleitwort des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz

*Reinhard Kardinal Marx*

Gott umarmt uns durch die Wirklichkeiten . . . . . 9

## Einführung

*Theodor Kettmann/Johannes Wübbe*

Weite und Tiefe

Zum theologisch-pastoralen Profil von Bischof Franz-Josef Bode . . . 19

*Martin Rohner/Stephan Winter*

(K)eine Chance auf Resonanz?

Kulturhermeneutische Erwägungen zum Verhältnis von christlicher Glaubenspraxis und säkularer Lebenswelt . . . . . 34

## I. „Du schenkst uns Zukunft und Hoffnung“

*Ulrich Boom*

„Lernt, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“ (Mt 9,13)

Plädoyer für eine menschenfreundliche Pastoral . . . . . 53

*Erwin Dirscherl*

Differenzieren um Gottes und der Menschen willen

Trinitätstheologie als ethische Herausforderung für die Sprache in unserer Zeit . . . . . 59

## II. „Auf der Suche nach den Suchenden“

*Margit Eckholt*

„An die Peripherie gehen“ (Papst Franziskus)

Gegenwartskulturen als *locus theologicus* . . . . . 75

*Marianne Heimbach-Steins*

Bewährungsprobe „Ehe und Familie“

Beobachtungen und Reflexionen nach der Bischofssynode und dem nachsynodalen Schreiben *Amoris laetitia* . . . . . 97

### III. „Du führst uns hinaus ins Weite“

*Karl Kardinal Lehmann*

Zeichen der Hoffnung für Menschen aus zerbrochenen Ehen

Überlegungen zum Apostolischen Schreiben von Papst Franziskus über die Liebe in der Familie . . . . . 111

*Georg Austen*

Heute missionarisch Kirche sein – mehr als ein Schlagwort?!

Diasporasituation als Ermutigung . . . . . 123

### IV. „Vom Wort des Lebens sprechen wir“

*Karl H. Neufeld*

„Improvisation des Geistes“

Berufung aus der Vielfalt in die eine Kirche hinein . . . . . 141

*Franz Richardt*

„Lebendig ist das Wort“ (Hebr 4,12)

Homiletische Inspirationen zur Verkündigung im Heute . . . . . 155

### V. „... damit sie zu Atem kommen“

*Uta Zwingenberger*

„Ruht ein wenig aus“ (Mk 6,31)

Biblische Erfahrungen heute . . . . . 169

*Andreas Knapp*

Vom Segen der Zerbrechlichkeit . . . . . 179

**Die Autorinnen und Autoren** . . . . . 191

**Geleitwort des Vorsitzenden  
der Deutschen Bischofskonferenz**





## Gott umarmt uns durch die Wirklichkeiten

*Reinhard Kardinal Marx*

25 Jahre ist Franz-Josef Bode Bischof. 25 Jahre trägt er als Bischof Mitverantwortung für die Kirche. 25 Jahre bestärkt er die Menschen im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe. Er dient ihrer Einheit untereinander, und er will ihnen den Weg der Einheit mit Jesus Christus zeigen. Denn durch ihn und sein Erlösungswerk ist allen Menschen das Heil verheißen.

Bischof Franz-Josef hat zu seiner Bischofsweihe im Jahre 1991 seine Zukunft und sein Wirken unter das Leitwort gestellt: „Gott ist größer als unser Herz“ (1 Joh 3,20). Im Vertrauen auf den, der immer größer ist, als ein Mensch es sein kann, und den das menschliche Herz nicht zu fassen vermag, hat er versucht, den Menschen zu dienen und sie an das machtvolle Größersein und heilsame Anderssein Gottes zu erinnern.

Diesen Dienst an den Menschen hat Bischof Bode stets im Geiste des Zweiten Vatikanischen Konzils geleistet. Vor allem die Selbstdefinition der Kirche, so wie sie in den Eröffnungssätzen der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* formuliert ist, hat er in seinem Handeln als Bischof die Menschen erfahren lassen: Die Trauer und die Sehnsucht der Menschen sind auch die Trauer und die Sehnsucht der ganzen Kirche. Die Nähe zu den Menschen ist ein Wesensmerkmal der Kirche. „Der Weg der Kirche ist der Mensch“, wie es der heilige Johannes Paul II. dann 1979 in seinem Schreiben *Redemptor hominis* formuliert hat.

Die Kirche ist in die Welt gesandt, den Menschen die Frohe Botschaft zu verkünden. Und in einer veränderten Welt verändert sich auch die Art und Weise, wie und wo die Kirche von der Botschaft Zeugnis gibt. Der Zustand der Welt bedingt das Handeln der Kirche, und die Kirche muss sich durch die Welt und die Menschen, zu denen sie gesandt ist, bestimmen lassen. Die Kirche muss bemüht sein, dass sie in der Lebenswelt und im Wahrnehmungshorizont der Menschen präsent ist. In der Zuwendung zu den Menschen kann sie sich glaubwürdig als Kirche verstehen, die ihren Ursprung im Heilshandeln Gottes hat, das ja seinen Höhepunkt findet in der Menschwerdung Gottes in eine konkrete Zeitstunde hinein.

In der Lebenswelt der Menschen sein heißt: die Trauer und Freude der Menschen zu teilen – so wie Jesus sich von der Not und dem Leid der Menschen herausfordern ließ und sich in besonderer Weise der „Mühseligen“ und „Beladenen“ (vgl. Mt 11,28) erbarmte. Gott sendet die Kirche in die Welt, damit sie sich von den Zuständen in der Welt und den Erfahrungen der Menschen bewegen lässt. So umarmt Gott die Kirche mit der Welt. Und die Kirche muss sich von der Welt umarmen lassen, damit sie den Willen Gottes erfüllen und ihrer Sendung gerecht werden kann.

Aber wie können wir als Bischöfe den größeren Gott verkünden, wenn wir nicht zur Welt Distanz bewahren? Gerät nicht ein Bischof in den Strudel des Zeitgeistes, der die Nähe zu den Menschen sucht? Erliegt sein pastorales Handeln nicht zu leicht der Gefahr, sich der Gesellschaft unterzuordnen und nicht mehr zu tun als das, was die Menschen von ihm verlangen? Müssen wir nicht statt des *aggiornamento* Zeugnis geben von dem anderen und ja irgendwie auch fremd und geheimnisvoll bleibenden Gott?

Zwei Argumentationsstränge sprechen für eine Pastoral, die sich zu den Menschen gesandt weiß und die Nähe zu ihnen sucht:

1. Die Welt ist nicht das Gegenprinzip zu Gott, sondern für Christen zuerst und vor allem seine Schöpfung. Im Glauben bekennen wir Gott als den Schöpfer dieser Welt. Er hat die Welt und jeden einzelnen Menschen gewollt. Der Grund der Schöpfung ist die Liebe Gottes. Daraus können wir folgern: Die Welt ist grundsätzlich der Ort, an dem sich Gottes Wille verwirklichen kann. Die Welt ist so beschaffen, dass sich in ihr seine Liebe verwirklicht. Wer sich zu dem ganz anderen Gott hinbewegt und sich in Distanz zur Welt begibt, der wendet sich aber dem Gott zu, der die Welt als gut erschaffen hat. Wer sich Gott zuwendet, den umarmt Gott immer schon auch mit der geschaffenen Wirklichkeit. Das große asketische Motiv der Weltentsagung muss auf seinen Wahrheitskern verdichtet werden: Entsagung ist die Abkehr von allem, was den Menschen schädigt und die Welt zerstört und deswegen Gott widerspricht. Und Widerspruch gegen Gott nennt der Glaube Sünde.

2. Eine Pastoral, die davon ausgeht, dass Gott uns durch die Wirklichkeiten umarmt, hat ein zweites entscheidendes Fundament. Gott hat die Welt nicht nur geschaffen, sondern auch dafür Sorge getragen, dass sich die Menschen nicht in der Sünde verschließen und nicht im Widerspruch gegen ihn verharren. Durch seine Menschwerdung und seine Erlösungstat am Kreuz hat er den Himmel geöffnet. Er hat alle Menschen dazu berufen, in die Gemeinschaft mit dem Erlöser zu treten und sich auf das himmlische

Hochzeitsmahl vorzubereiten. Durch die Menschwerdung seines Sohnes, dem Gott auch die Treue im Tod bewies und ihn von den Toten auferweckte, hat er bestätigt, dass die geschöpflichen Wirklichkeiten der Raum sind, in dem Erlösung stattfindet und in dem die frohe Botschaft von der Erlösung verkündet werden muss und bejaht werden kann. Die Welt wird so zur „neuen Schöpfung“.

Kein Mensch und keine Wissenschaft kann verlässlich darüber Auskunft geben, wohin sich die Welt entwickelt. Ebenso wenig können wir wissen, wohin Gott seine Kirche schickt. Die Zukunft hält prinzipiell unvorhersehbare Herausforderungen bereit. Auf Zukunft hin zu handeln, ist immer ein Wagnis. Wer dieses Wagnis eingeht, riskiert etwas. Das gilt erst recht angesichts der Beschleunigung gesellschaftlicher Veränderungen, die uns Zeitdiagnostiker bescheinigen und die wir tagtäglich in den Gesprächen mit den Menschen und im Dialog mit der Gesellschaft spüren. Manche geraten in dieser Situation des Wandels in große Verunsicherung und geben sich Weltuntergangsstimmungen hin – als ob es ein sicheres Wissen darüber gäbe, was uns das Abenteuer des Glaubens beschert. Vertrauen ist die am meisten angemessene Haltung in dieser Situation. Wer Gott vertraut, gibt eine rationale Antwort auf Verunsicherungen und Ungewissheiten, die vor allem in Situationen der rasanten Veränderungen unausweichlich sind. Wer in diesem Vertrauen Selbstbewusstsein und Stärke gewinnt, der braucht sich nicht den Illusionen hinzugeben, durch Grenzziehungen und Mauern Übersichtlichkeit und Überschaubarkeit des Lebens, die es wahrscheinlich nie gegeben hat, scheinbar zurückzugewinnen. Es geht nicht um Sicherheiten, sondern um Gewissheit wie in der authentischen Liebe.

Bischof Bode ist in der Gemeinschaft mit Papst Franziskus und allen Bischöfen mitverantwortlich dafür, dass die Kirche immer wieder neu kreativ und klug zu den Menschen aufbricht und die Nähe zu ihnen sucht. Als Bischöfe tragen wir dafür Sorge, dass dem ganzen Gottesvolk immer klar vor Augen steht, dass die Kirche zu allen Menschen gesandt ist und alle Menschen in die Gemeinschaft mit Jesus Christus berufen sind. Die Kirche ist eine missionarische und das heißt dynamische Größe. Dass sie zu allen Menschen gesandt ist, heißt: auch zu jenen, die nicht oder noch nicht in der ausdrücklichen Gemeinschaft mit Jesus Christus stehen. Ja, sie ist auch zu denen gesandt, die in anderen religiösen Traditionen und Kulturen beheimatet sind und denen wir helfen wollen, in unserer Nachbarschaft und im lebendigen Austausch mit uns eine neue Heimat zu finden. Der Kirche geht es immer um das Ganze. Sie ist keine auf Exklusivität angelegte Ge-

meinschaft, sondern grundsätzlich inklusiv ausgerichtet, möglichst alle im Blick behaltend und einbeziehend. Papst Franziskus hört nicht auf, uns daran zu erinnern, dass Jesus Christus alle Menschen erlöst hat: „Dieses Heil, das Gott verwirklicht und die Kirche freudig verkündet, gilt allen, und Gott hat einen Weg geschaffen, um sich mit jedem einzelnen Menschen aus allen Zeiten zu vereinen“ (*Evangelii gaudium* 113).

Oft möchten wir lieber verweilen und das bisher Erreichte schützen und bewahren. Eine solche Zurückhaltung steht immer in der Gefahr, sich zum Rückzug ins Ghetto der Gleichgesinnten zu steigern. In Zeiten, in denen wir Gegenwind spüren, sind wir leicht geneigt, in die vermeintlich winddichten Nischen auszuweichen, in denen niemand unangenehme Fragen stellt. Stattdessen brauchen wir auch dann nicht zu weichen, wenn der Gegenwind kräftiger wird. Auch dann können wir die Segel richtig setzen, um Zukunft zu gewinnen und voranzukommen. Wenn wir in Nischen und Ghettos zurückweichen, verlieren wir das, was die Kirche ausmacht: Zeugin der Liebe Gottes in dieser Welt zu sein. Im Vertrauen auf Gott, der die Welt geschaffen und durch sein Erlösungshandeln den Tod und die Verzweiflung besiegt hat, können wir uns dem rasanten Wandel der Gesellschaft stellen und in ihr Gott preisen, weil seine Liebe die Herzen der Menschen entzündet, die von ihm gestiftete Hoffnung die Menschen auch in den schwersten Stunden aufzurichten vermag und der von ihm geschenkte Glaube Gewissheit gibt.

Immer wieder zitiert Bischof Franz-Josef aus den Eröffnungssätzen der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils *Gaudium et spes*: Es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in den Herzen der Jünger seinen Widerhall fände (vgl. GS 1). Die Freuden und Leiden der Menschen sind auch die Freuden und Leiden der Kirche. Diese Wahrheit über die Kirche lebt Bischof Bode. Er lebt und leidet mit den Menschen, mit der oft bitteren Erfahrung ihrer Grenzen. Er teilt mit ihnen die Freude und die Hoffnung, die das Hören auf die Frohe Botschaft zu bringen vermag. Er weiß, dass er nicht nur Verkünder dieser Botschaft ist, sondern zuerst mit allen Getauften und Ungetauften Hörer der Botschaft und Empfänger der Gnade Gottes. Das spüren die Menschen in seinem Bistum, wenn er zu ihnen redet. Deswegen können sie seiner Aufforderung, im Glauben weiterzugehen, folgen. Seine Ermahnung, noch genauer Gottes Willen für diesen historischen Kairos der Kirche zu erforschen, wird von den vielen Verantwortlichen in seinem Bistum und darüber hinaus angenommen. Sein Aufruf, das Zeugnis für den Gott, der sich in Jesus Christus als Person geoffen-

bart hat, stachelt an und reißt mit. Bischof Bode ist für viele glaubwürdig. Deswegen lassen sich viele von seiner „pastoralen Leidenschaft“, die er ausstrahlt, anstecken.

Von dieser pastoralen Leidenschaft profitiert nicht nur das Bistum Osnabrück, sondern auch die Deutsche Bischofskonferenz und so die ganze Kirche in Deutschland. Große Verdienste hat sich Bischof Bode in der Jugendkommission erworben, deren Vorsitz er von 1996 bis 2010 innehatte. Viele Verantwortliche in den Jugendverbänden ließen sich durch ihn im Vertrauen auf den immer größeren Gott bestärken und davon überzeugen, mit ihm zuversichtlich auf die Wirklichkeiten zuzugehen, mit denen Gott uns herausfordert. In vielen Gesprächen bleibt er auch nach 25 Jahren bischöflicher Verantwortung den Jugendmilieus nahe und ist offen für das, was Jugendlichen heute wichtig und „heilig“ ist und wie sie ihre tiefsten Sehnsüchte artikulieren. Ihm war immer klar, dass tradierte und bewährte Formen der Jugendpastoral nicht ersetzt werden dürfen, wohl aber erweitert werden müssen durch kurzzeitige, aber manchmal umso intensivere Begegnungen mit Gott in Gebet und Anbetung. Handlungsmodelle wie „Nightfever“ oder die „72-Stunden-Aktion“ des BDKJ bereichern und erweitern das Tableau jugendpastoraler Aktivitäten. Gerade in seiner umsichtigen Leitung der Jugendkommission zeigte sich die wirkliche Nachhaltigkeit des Weltjugendtages im Jahr 2005.

2010 übernahm Bischof Bode den Vorsitz der Pastorkommission, deren Mitglied er seit 2001 ist. Damit trägt er bundesweite Verantwortung in einer zentralen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, die wie keine andere den konstitutiven Selbstvollzug der Kirche thematisiert. In der offenen und vertrauensvollen Begegnung mit vielen Vertretern unterschiedlichster Gliederungen und Handlungsfelder der Kirche strahlt er Anerkennung und Ermutigung aus. So eröffnet er Räume, die Verkündigung und die Praxis des Glaubens in den und durch die freien Zusammenschlüsse der Getauften zu vertiefen und immer wieder neu zu Jesus Christus, dem Herrn der Kirche, umzukehren. Ebenso liegt ihm die Vergewisserung der kirchlichen Identität der kategorialen Dienste als Sendung der Kirche in bestimmte gesellschaftliche Bereiche am Herzen. In vielen Gesprächen in der Pastorkommission, bei Kongressen und Tagungen, bei Begegnungen auf Katholikentagen und anderen großen Treffen versuchte er klarzumachen, dass die Schärfung des katholischen Profils gerade nicht im Rückzug in die Innerlichkeit privater und weltabgewandter Frömmigkeit besteht, sondern im Gegenteil: Umso mehr eine Gruppierung aus der Quelle des Glaubens, der

Hoffnung und der Liebe trinkt, desto weiter kann sie in die Welt hinausgehen. Und umso weiter sie in die Welt hinausgeht, desto plausibler wird es, auf Gott zu vertrauen. Das spitzt sich noch einmal zu, wenn der Bischof die Seelsorger und Seelsorgerinnen ermutigen und bestärken will, die sich Menschen in prekären und oft als aussichtslos empfundenen Lebenssituationen zuwenden. Seine Gesprächskontakte waren immer geleitet von dem demütigen Selbstbewusstsein, wie es das Bischofswort „Zeit zur Aussaat“ (2000) formuliert, dass die Gefängnisse, die Krankenhäuser, die Erfahrung von Flucht und Vertreibung keine beliebigen Präsenzorte der Kirche sind, die man in Zeiten knapper Kassen ruhig vernachlässigen könnte, um sich dem Eigentlichen zuzuwenden. Es sind die Orte, an denen sich der Glaube und die Hoffnung bewähren.

Wenn wir in der Eucharistie die sakramentale Gegenwart des gekreuzigten und auferstandenen Herrn feiern, dann feiern wir das unüberbietbare Zentrum des Lebens und das Ziel des Handelns der Kirche. Und wenn wir die Gegenwart Christi feiern, dann sagen wir dem Dank, der die Schöpfung definitiv von Sünde und Tod erlöst hat. Dass der Herr durch die Sinneinheit von Tod und Auferstehung allen Menschen das Heil verheißen hat, können wir nicht schweigend für uns behalten, sondern das müssen wir weitersagen. Die Eucharistie ist wirklich „Quelle und Höhepunkt“ (*Presbyterorum ordinis* 5) des kirchlichen Handelns.

Bischof Franz-Josef trägt stets Sorge dafür, dass die Feier der Eucharistie die Vielfalt kirchlichen Handelns und Präsentseins zur Einheit führt. Das Wirken in die Weite gewinnt durch die Eucharistie Tiefe und dadurch Höhe – so sein geflügeltes Wort, das er in vielen Predigten und Ansprachen wiederholt. Die Bedeutung der Eucharistie für die Kirche ist ihm nicht zuletzt auch durch seine Dissertation über die Eucharistielehre von Matthias Joseph Scheeben<sup>1</sup> deutlich geworden.

Eine besondere Herausforderung für die Verantwortlichen für die Pastoral ist die Beteiligung von Frauen am Leben und an Leitungsfunktionen in der Kirche – scheint doch die Tatsache, dass das geistliche Leitungsamt den geweihten männlichen Priestern vorbehalten ist, jede wirkliche Beteiligung auszuschließen; aber so ist es ja nicht! Als Vorsitzender der Pastorkommission hat Bischof Franz-Josef auch bereitwillig den Vorsitz der Unterkommission „Frauen in Kirche und Gesellschaft“ übernommen. Auf seine Ini-

1 Franz-Josef Bode, *Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott. Die Lehre von der Eucharistie bei Matthias Joseph Scheeben*, Paderborn 1986.

tiative fand während der Frühjahrs-Vollversammlung 2013 in Trier der Studientag „Das Zusammenwirken von Frauen und Männern im Dienst und Leben der Kirche“ statt. Der Studientag schloss mit einer richtungsweisenden Erklärung, in der sich alle Bischöfe gegen jede Form der Diffamierung und Benachteiligung von Frauen ausgesprochen haben. Sie anerkennen, dass Frauen einen hohen Anteil am Leben der Kirche haben, vor allem in ehrenamtlichen verantwortlichen Leitungsfunktionen. Die Bischöfe haben sich in der Erklärung verpflichtet, Frauen in Leitungspositionen zu fördern und nach fünf Jahren zu überprüfen, wie ernst dieser erklärte Wille in den bischöflichen Verwaltungen, in den Pfarreien und in den Verbänden genommen wird. Wir müssen hier unbedingt weiter voranschreiten.

Bischof Bode hat sich in besonderer Weise für den überdiözesanen Gesprächsprozess „Im Heute glauben“ engagiert, der von 2011 bis 2015 stattfand. Zusammen mit dem Bischof von Essen bildeten wir die Steuerungsgruppe. Anlass für den Gesprächsprozess war die erschreckende Einsicht, dass auch in der Kirche furchtbare Verbrechen begangen wurden, und dies unter dem Deckmantel geistlicher Autorität und Vorrangstellung. An ihnen leiden bis heute die Opfer sexuellen Missbrauchs. Zunehmend kommt auch das nur schwer fassbare Phänomen des geistlichen Missbrauchs in den Blick. Bischof Bode hat die Stärke, diese oft von außen vorgebrachte Kritik am Schweigen und an der Untätigkeit der Verantwortlichen anzunehmen und zu erkennen: Diese Kritik schadet der Kirche nicht, sondern hilft ihr in ihren Bemühungen um Heiligkeit. Zu diesem Bemühen gehört auch die Umkehrbereitschaft. Zu ihr ist nur der fähig, der sich auch der Kritik aussetzen kann.

Im Laufe der Jahre ist aus dem Gesprächsprozess sehr viel mehr geworden als nur die Aufarbeitung des Negativen. Die Kirche hat sich in diesem Gesprächsprozess faktisch auf das Jubiläum des Zweiten Vatikanischen Konzils vorbereitet und dieses mit einer Relektüre wichtiger Aussagen und Impulse des Konzils begangen. In dem Wort zur Erneuerung der Pastoral „Gemeinsam Kirche sein“ (2015) haben wir uns vom Konzil erinnern lassen, worin der wirkliche Reichtum der Kirche besteht: im Lebenszeugnis der vielen Getauften, die in Treue zu Jesus Christus seine Hoffnung auf je eigene Weise in die Welt tragen. Sie können das nicht allein tun, sondern schließen sich gerade in Deutschland in einer großen Zahl von Gruppen, Bewegungen, Gemeinschaften und Verbänden zusammen. So kann noch stärker in Theorie und Praxis deutlich werden, was es heißt, gemeinsam Kirche zu sein.

Bischof Franz-Josef Bode hat als Vorsitzender der Pastorkommission entscheidenden Anteil am Zustandekommen dieses Wortes der deutschen Bischöfe, das die Laien ermutigen soll, nicht nachzulassen mit ihrem missionarischen Einsatz in der Gesellschaft, jeder an seinem Ort und alle zusammen als der lebendige Leib Christi. Und Bischof Bode hat dafür Sorge getragen, dass dieses Wort in die verschiedenen Konferenzen und Zusammenschlüsse hineingetragen wird. Daran haben sich viele Mitglieder der Pastorkommission und der Kommission für Geistliche Berufe und Kirchliche Dienste beteiligt.

„Gott ist größer als unser Herz“ ist das Leitwort, nach dem Franz-Josef Bode als Bischof handelt. Im Vertrauen auf diesen immer größeren Gott und im Dienst an den Menschen, in der Teilnahme an ihren Sorgen und Nöten, aber auch Freuden und Sehnsüchten übt er seinen Dienst aus, hoffentlich noch viele Jahre.

Möge die vorliegende Festschrift zum silbernen Bischofsjubiläum von Bischof Bode ihm Mut machen, seinen Weg weiterzugehen, und allen, die das Buch in die Hand nehmen, Anregungen und Impulse geben, gemeinsam Kirche zu sein mitten in der Welt und für die Welt.



# **Einführung**



## **Weite und Tiefe**

### **Zum theologisch-pastoralen Profil von Bischof Franz-Josef Bode**

*Theodor Kettmann/Johannes Wübbe*

Am 1. September 1991 wurde Franz-Josef Bode vom späteren Kardinal Erzbischof Johannes Joachim Degenhardt im Paderborner Dom zum Bischof geweiht. In seiner Zeit als Bischof von Osnabrück wurde und wird er von uns, Theodor Kettmann (emeritiert seit 2013) und Johannes Wübbe (seit 2013), als Weihbischöfen unterstützt. Wir möchten durch die Herausgabe des vorliegenden Buches vor allem sein Wirken in unserem Bistum würdigen. Das schlägt sich in der Gliederung der Festgabe nieder: Die Überschriften der Abschnitte nehmen die Inhalte der pastoralen Initiativen auf, die Bischof Franz-Josef in den vergangenen 20 Jahren gemeinsam mit vielen Gläubigen ergriffen hat. Im Folgenden zeichnen wir etwas die entsprechenden Grundlinien nach, die sich dabei aus unserer Perspektive zeigen.

#### **1. Gott auf der Spur – im Leben der Menschen**

Vom 4. bis 25. Oktober 2015 traf in Rom die XIV. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode unter dem Thema „Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute“ zusammen. Bischof Franz-Josef Bode war einer der deutschen Teilnehmenden. In seiner Stellungnahme auf der Synode, die Bischof Bode am 10. Oktober abgegeben hat, sagte er mit Bezug auf die pastorale Vermittlung des hohen Stellenwerts, den Ehe und Familie nach katholischem Verständnis haben, dass es dafür „unverzichtbar“ sei, „auf die jeweils individuelle Biographie der Menschen einzugehen, auf die Lebenswirklichkeiten und auf die Lebensgeschichten“:

„Der Mensch ist ein geschichtliches Wesen. Er begegnet uns stets als ein vom Erlebten und Erfahrenen geprägter, oft auch gezeichneter, niemals aber als neutraler Empfänger einer auszurichtenden Botschaft. Dieser Bezug zur Biographie ist nicht eine pastorale Strategie oder ein methodischer Kunstgriff. Vielmehr ist der Bezug zur individuellen Lebensgeschichte selbst Teil der kirchlichen Lehre. Das Zweite Vatikanische Konzil spricht in den Anfangsworten von *Gaudium et spes* davon, dass es nichts wahrhaft Menschliches gebe, das nicht in den Herzen der Gläubigen seinen Widerhall fände (vgl. *Gaudium et spes* 1).

Das *Instrumentum laboris* dieser Synode nimmt diesen Gedanken auf, wenn es etwa von der ‚göttlichen Pädagogik‘ (39) spricht. Der immer neu herzustellende Bezug zu den Biographien der Menschen ist eine unabdingbare Aufgabe, wenn die allgemeinen und grundlegenden Prinzipien einer Lehre – und insbesondere der Lehre von Ehe und Familie – konkret Raum und Gestalt im menschlichen Leben gewinnen sollen. Thomas von Aquin hat diese Notwendigkeit der konkretisierenden Applikation deutlich gemacht, wenn er sagt: ‚Zur Klugheit gehört nicht nur die Überlegung der Vernunft, sondern auch die Applikation auf die Handlung, welche das Ziel der praktischen Vernunft ist.‘ (STh II-II 47,3 [...]) Diese Applikation kann aber nicht gelingen, ohne die konkreten Handlungsumstände einzubeziehen.

Das Anknüpfen an Geschichte und Gestalt des konkreten Lebens ist dabei nicht ohne ein Eingehen auf die Personen, ein Zugehen auf die Menschen, ein Verstehen ihrer Gedanken und Motive und nicht ohne eine Konkretisierung der allgemeinen Leitbilder auf die jeweilige Lebenssituation hin möglich. Auch das ist Dienst an der Wahrheit.<sup>41</sup>

Diese Passage drückt in dichter Weise aus, wie Franz-Josef Bode seinen bischöflichen Dienst vor allem versteht: als Dienst an den Menschen, die er dabei nie als amorphe Masse sieht; vielmehr müht er sich darum, den Einzelnen bzw. die Einzelne im Blick zu haben und deren ganz konkreten Lebensweg, um darin Spuren Gottes zu entdecken. „Den Menschen zugewandt“, so lautete bereits das Leitwort des ersten „Pastoralen Schwerpunktes“ 1996, den Bode gemeinsam mit den diözesanen Räten gesetzt hat, nachdem er den Bischofsstuhl des nun nach der Wiedererrichtung des Erzbistums Hamburg enorm verkleinerten Bistums Osnabrück übernommen hatte. Die Silvesterpredigt 1996 legt dies so aus: „Die Zuwendung zum Menschen müssen wir ein Leben lang lernen von einem Gott, der sich in seinem Sohn Jesus Chris-

---

1 Wortbeitrag von Bischof Dr. Franz-Josef Bode bei der Bischofssynode in Rom am 14. 10. 2015; <http://www.dbk.de/nc/presse/details/?presseid=2932> (9. 6. 2016). – Zur Familiensynode vgl. die Beiträge von Karl Kardinal Lehmann und Marianne Heimbach-Steins im vorliegenden Band.